

Wildpferd

Equus ferus BODDAERT 1785

GÜNTHER KARL KUNST



Abb. 1: Przewalski-Pferd (© Ludovic Hirlimann CC BY-SA 2.0).

Das eurasische Wildpferd (*Equus ferus*), die Stammform aller Hauspferde, zählt zu den schwierig fassbaren Großtierarten. Die starke individuelle Merkmalsausprägung und die lang dauernde fossile Überlieferung führt schon bei den eiszeitlichen Vertretern der echten Pferde zu einer unübersichtlichen Taxonomie. Auch die Bewertung noch lebender oder erst vor kurzem ausgestorbener Wildpferdformen ist mit der Beurteilung archäologischer, historischer und paläogenetischer Informationen verknüpft und erfolgt darum nicht einheitlich. Die auf den meisten Kontinenten vorhandenen, verwilderten Hauspferdepopulationen tragen zusätzlich zur Unschärfe des Begriffs „Wildpferd“ bei. Anders als bei den gängigen Haussäugetieren führte die Domestikation beim Pferd nicht generell zu Veränderungen in der Körpergröße, in den Skelettproportionen oder in der Schädelmorphologie, weil ja die physiologische Leistungsfähigkeit im Vordergrund stand. Es ist daher meist nicht möglich, archäologische Pferdereste allein aufgrund ihrer Ausprägung zur Haus- oder zur Wildform zu stellen.

Im Eiszeitalter bilden Wildpferde ein wesentliches, oft dominantes Element vieler Fundkomplexe und sind auch in der Kunst der paläolithischen Menschen gut vertreten. Knochenfunde aus dem folgenden Alt- und Mittelholozän (12.000 bis

4000 vor heute) belegen zwar ein weites Verbreitungsgebiet, das von der Iberischen Halbinsel bis nach Zentralasien und Sibirien reichte. Die Nachweise sind jedoch zahlenmäßig eher schwach und wenig stetig, sodass etwa für Mitteleuropa eine Nachweislücke für das Frühe Atlantikum (7100–5500 v. Chr.) vermutet wird. Als Ursache wird vor allem die nacheiszeitliche Wiederbewaldung vermutet. Dann setzen – wohl nacheinander – zwei Prozesse ein, die sich archäologisch nicht eindeutig auseinander halten lassen, vielleicht auch miteinander zu tun haben. Einerseits kommt es etwa ab dem fünften Jahrtausend v. Chr. zu einem vermehrten Auftreten von Pferderesten in den Fundmaterialien. Das wird manchmal als Reaktion auf die Öffnung der Landschaft durch den Menschen verstanden. In Österreich betrifft dies etwa die mittelneolithischen Kreisgrabenanlagen und Siedlungen der folgenden jungneolithischen Kulturen. Andererseits wird ab der Kupferzeit vielfach mit dem Vorkommen von domestizierten Pferden gerechnet. In Österreich brachte man bisher – eher konventionsgemäß – die Badener Kultur (nach 3500 v. Chr.) mit dem Erstauftreten von Hauspferden in Verbindung. Spätestens ab dem Übergang zur Frühbronzezeit, nach 2500 v. Chr., liegen dann z. B. aus Wien massive Anhäufungen von Pferderesten vor, die aufgrund der Fundumstände als Haustiere interpretiert werden können.

In Oberösterreich lieferten weder die bandkeramischen (frühneolithischen) bis mittelneolithischen Befunde aus Leonding (Linz-Land), noch die mittelneolithische Kreisgrabenanlage von Ölkam (Linz-Land) Hinweise auf *Equus*. Die bisher ältesten holozänen Pferdefunde des Landes, die beiden Backenzähne aus Leonding, datieren in die jungneolithische Münchshöfener Kultur (4400–3800 v. Chr.) und sind damit als Wildpferdreste zu klassifizieren – es sei denn, man wäre Verfächter einer extrem „frühen“ Pferdedomestikation oder -zähmung. Die Pferdeknochen von der befestigten Siedlung auf der Burgwiese bei Ansfelden (Linz-Land) stammen dagegen aus Befunden der folgenden Mondsee-Gruppe (nach 3800 v. Chr.) oder aus dem Endneolithikum (nach 2900 v. Chr.) und wurden darum als Haustiere angesprochen.

Neue archäologische und besonders paläogenetische Untersuchungen der letzten Jahre lassen nun Zweifel an manchen geläufigen Vorstellungen aufkommen. Einerseits gehören alle heute existierenden Hauspferde einem Genotyp (DOM2) an, der sich im Gebiet nördlich des Kaspischen Meeres und des Kaukasus etablierte und sich ab 2200 v. Chr. rasch nach Innerasien, über Teile des Orients und nach Europa ausgebreitet und alle anderen Formen verdrängt hat – Zeichen einer Bestandszunahme, wie sie mit Domestikationsprozessen einhergeht. Andererseits waren bereits vorher Massenvorkommen von Pferderesten aus der kupferzeitlichen (3500 v. Chr.) Sied-

lung von Botai in Kasachstan aufgrund der Fundumstände als Hauspferde angesprochen worden. Paläogenetische Daten erbrachten nun die Erkenntnis, dass die mongolischen Przewalski-Pferde als direkte Nachfahren der Tiere von Botai zu betrachten sind. Wenn man nun Botai als lokal beschränkten, nicht nachhaltigen Domestikationsversuch interpretiert, stellen die Przewalski-Pferde verwilderte Hauspferde und keine eigentlichen Wildtiere dar. Diese mögliche erste Domestikationswelle hat jedoch (zumindest genetisch) nie nach Europa „ausgestrahlt“. Frühe Hauspferde (also vor 2200 v. Chr.) wären daher hier fraglich – außer man will in Europa ähnliche lokal und zeitlich begrenzte Domestikationsprozesse annehmen. Im Falle einer Deutung von Botai als Massenschlachtplatz von Wildpferden, verursacht durch jägerische Gruppen, würden die Przewalski-Pferde dagegen ihren Status als Wildtiere „zurück“ erhalten. Die Untersuchungen brachten andererseits eine gewisse Rehabilitierung des südrussischen-ukrainischen Tarpan, einer im 19. Jahrhundert ausgestorbenen Form, dessen Wildtierstatus vielfach angezweifelt wurde. Es könnte sich bei dem erhaltenen Skelettexemplar tatsächlich um einen Nachfahren der ursprünglichen europäischen Wildform handeln. In jedem Fall können die Przewalski-Pferde, unbeschadet ihrer Authentizität, als gute Modelle für das eurasische Wildpferd insgesamt betrachtet werden, auch wenn sie nur einen Teil dessen einstiger Variabilität aufweisen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Biologiezentrum Linz Sonderpublikationen](#)

Jahr/Year: 2023

Band/Volume: [Saeugetiere_OOE](#)

Autor(en)/Author(s): Kunst Günther Karl

Artikel/Article: [Wildpferd Equus ferus Boddaert 1785 880-881](#)